

BARBARA NICHTWEISS · MAINZ

ERIK PETERSONS TRAKTAT  
«ZEUGE DER WAHRHEIT»

*Zur Einführung*

«Im hohe Auftrage kann ich Euer Hochwohlgeboren den Dank und Apostolischen Segen Seiner Heiligkeit übermitteln für die Widmung Ihres tiefsinnigen Buches *«Zeuge der Wahrheit»*, dessen theologische Klarheit und kirchliche Gesinnung für viele ein Ansporn sein möge zu mutigem Bekenntnis und zur Bereitschaft, auch im Leiden Christus dem Herrn gleichförmig zu werden.» Mit diesen Worten bedankte sich am 27. Oktober 1937 Kardinalstaatssekretär Eugenio Pacelli beim deutschen Theologen Erik Peterson (1890–1960), der nach seiner Konversion im Dezember 1930 bereits seit einigen Jahren mit seiner jungen italienischen Familie in Rom lebte und dort ab 1937 am «Päpstlichen Institut für Christliche Archäologie» lehrte.<sup>1</sup> Das bei Hegner in Leipzig erschienene Büchlein war allerdings nicht das Produkt abgeschiedener Gelehrsamkeit eines (freiwilligen) Emigranten. Vielmehr besteht es im Hauptteil aus drei martyriumstheologischen Texten, mit denen Erik Peterson auf Einladung des Katholischen Akademikerverbandes im Herbst 1936 mehr als 50 Vortragsveranstaltungen in ganz Deutschland und weitere in Belgien und in den Niederlanden bestritten hatte. Bevor sie im Bändchen *«Zeuge der Wahrheit»* gesammelt erschienen, waren sie bereits einzeln in weitverbreiteten Zeitschriften wie dem *«Hochland»* nachzulesen<sup>2</sup>.

«Ich habe 2 Monate lang in Deutschland Vorträge gehalten», berichtete Peterson im Anschluss seiner Reise. «Die Lage der Kirche in Deutschland ist überaus ernst, die Bischöfe sind ratlos, die Zahl der Gläubigen ist klein.»<sup>3</sup> Die bedrängte Situation, in die hinein diese Vorträge gehalten wurden, prägt auch deren Stil: Die Exegesen ausgewählter neutestamentlicher Schriftstellen – hauptsächlich aus Mt 10, aus der Johannesoffenbarung sowie aus Joh 18 und 19 (Jesus vor Gericht) – verzichten weitgehend auf wissenschaftliche Fachterminologie, beziehen immer wieder mit einiger Emphase den Hörer bzw. Leser *hic et nunc* mit ein, integrieren liturgische Texte und Vollzüge, reflektieren über die Bedeutung der Sakramente sowie das Verhältnis von Kirche und politischer Macht. *«Zeuge der Wahrheit»* ist

*BARBARA NICHTWEISS, geb. 1960, Dr. theol., Ordinariatsrätin im Bistum Mainz, Editorin der Ausgewählten Schriften Erik Petersons.*

also einerseits ein Zeitdokument theologischer Widerstandskraft im nationalsozialistischen Deutschland, andererseits weit über die damalige Situation hinaus eine zentrale Grundschrift Petersons, in deren konzentrierten Sätzen verschiedene Perspektiven seines Forschens und Denkens kraftvoll miteinander verschränkt sind. 1951 wurde «Zeuge der Wahrheit» Bestandteil der gesammelten «Theologischen Traktate» Petersons<sup>4</sup>, die mittlerweile zu den Klassikern der Theologie des 20. Jahrhunderts zählen.

Die Wurzeln der Einsichten von «Zeuge der Wahrheit» reichen zurück in Petersons Lehrtätigkeit als Professor für Kirchengeschichte und Neues Testament an der Evangelisch-Theologischen Fakultät in Bonn (1924-1929). Im Studium des Neuen Testaments, der Theologie der Kirchenväter und der altchristlichen Liturgie sowie in kritischer Auseinandersetzung mit Forschungen und Wertungen seiner protestantischen Kollegen (z.B. Adolf Holl, Ernst Lohmeyer und ab 1936 auch Hans von Campenhausen) reifte bei Peterson ein «zusammenhängendes Verständnis des altchristlichen Märtyrerbegriffs»<sup>5</sup>. Dieses sollte seit langem konfessionell eingeschliffene Gegensätze z.B. zwischen Wort- und Blutzugnis, Geist und Leib, Charisma und Amt, Mystik und Politik sowie die Ablehnung der katholischen Heiligenverehrung überwinden helfen, indem diese Sachverhalte in einem ursprünglicheren Kontext neu verortet und interpretiert wurden. Diesen urtypischen Kontext findet Peterson im öffentlichen Gerichtsprozess, dem der Begriff des «Zeugen» (Martys) ja auch entstammt. Vor Gericht bekennt sich der Zeuge Kraft der Wirkung des Hl. Geistes (also dank eines Charismas und nicht dank eigenen Willens und Vermögens) zu Jesus Christus, dem Herrn des anbrechenden neuen Äons, und zwar trotz Androhung und Vollzug von Bestrafungen am Leib, möglicherweise sogar der Todesstrafe. Dies war aber zuerst und vor allem die Situation Jesu selbst, «der vor Pontius Pilatus das gute Bekenntnis abgelegt hat und als Zeuge dafür eingetreten ist» (1 Tim 6,13). Die Bezeichnung «Zeuge der Wahrheit»<sup>6</sup> bezieht sich darum zuvorderst auf Jesus Christus und dann auch auf alle seine Nachfolger, denen gemäß seinen Prophezeiungen in der Aussendungsrede Mt 10 der Prozess gemacht wird. Sie verschaffen mit ihrem Zeugnis vor der feindlichen Öffentlichkeit der Machthaber dieser Welt dem Öffentlichkeitsanspruch des Herrschers der kommenden Welt Raum; im Zeugnis der Märtyrer offenbart sich proleptisch die Macht und Herrlichkeit des wiederkommenden Herrn. Die Begriffe Öffentlichkeit und Offenbarung bilden in «Zeuge der Wahrheit» den Brennpunkt des Kampfes gegen Bestrebungen, den Glauben aus dem «Geist bequemer Bürgerlichkeit»<sup>7</sup> heraus zu privatisieren.

Peterson weist etwas versteckt in den ersten Fußnoten seiner Schrift darauf hin, der Märtyrer sei «die paradigmatische Kategorie für das, was ein «Heiliger» im katholischen Sinne ist»<sup>8</sup>. Zugleich gehöre der «Begriff des Märtyrers» bereits «der eschatologischen Verkündigung des Urchristentums»

an<sup>9</sup>, sei also nicht erst das Produkt späterer kirchlicher Entwicklungen oder gar Verirrungen. Allerdings ist die frühchristliche Kategorie des Märtyrers (teilweise in Überlappung mit der des Konfessors) weiter gefasst als ein späteres, auf den qualvollen Tod verengtes Verständnis, insofern die Leibesstrafen, die den Christuszeugen auferlegt werden, nicht unbedingt gleich eine Hinrichtung sein mussten; andernfalls hätte sich in der frühen Kirche ja auch gar kein eigener charismatischer Stand von Märtyrern ausbilden können. Peterson interpretiert z.B. den Aufenthalt des Johannes auf Patmos «aufgrund seiner Zeugnisablegung» (Offb 1,2) als Verbannung, die er als eine der «Strafen öffentlichen Rechts»<sup>10</sup> auch zu den Märtyrerleiden zählt.<sup>11</sup>

Der Konvertit Peterson gab mit «Zeuge der Wahrheit» der katholischen wie auch evangelischen Theologie viele neue Impulse. Die Schrift wurde zur Zeit ihres Erscheinens 1937 von Vertretern beider Seiten gelobt, in unterschiedlichen theologischen Aspekten aber auch kritisiert<sup>12</sup>. Unmittelbare Einblicke in die damalige Wirkungsgeschichte sind aufgrund der restriktierten Lage der Christen im nationalsozialistischen Deutschland freilich schwierig; ein nonverbaler Beleg für die Wertschätzung des Bändchens ist eine Fotografie von 1937, auf der sich Ida Friederike Görres (1901-71) in ostentativer Pose als Leserin von Petersons frisch gedrucktem Bändchen hat ablichten lassen<sup>13</sup>. Nach Erscheinen der «Theologischen Traktate» 1951 wurden Aspekte von Petersons Märtyrer-Traktat auch in der systematischen Theologie, unter anderem in politisch-theologischen und befreiungstheologischen Zusammenhängen, rezipiert und diskutiert; schließlich wurden und werden Petersons Märtyrertheologie eigene umfangreichere Studien gewidmet.<sup>14</sup> «Zeuge der Wahrheit» wurde im Laufe der Jahrzehnte als selbstständige Schrift oder als Teil der «Theologischen Traktate» ins Französische, Italienische, Spanische und kürzlich auch Englische übersetzt.<sup>15</sup> Ergänzende Aspekte zum Märtyrerthema aus anderen verstreuten Artikeln sowie dem Nachlass Petersons stehen noch an zur Edition in einem späteren Band der «Ausgewählten Schriften».

ERIK PETERSON

## DER MÄRTYRER UND DIE KIRCHE (1937)

Auszüge aus Teil I von: Zeuge der Wahrheit, in: Theologische Traktate (Ausgewählte Schriften 1), Würzburg 1994, 96-104 (der folgenden Wiedergabe wurden zusätzliche Abschnittsgliederungen eingefügt; die Eingangsthesen der Unterabschnitte wurden kursiv gesetzt.)

In der Rede, die Jesus an die Zwölf richtete, als er sie aussandte, heißt es: «Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter Wölfe. So seid nun klug wie die Schlangen und ohne Arg wie die Tauben! Nehmt euch aber vor den Menschen in acht! Denn sie werden euch den Synedrien überantworten, und in ihren Synagogen wird man euch auspeitschen. Und vor Statthalter und Könige wird man euch führen zu einem Zeugnis über sie und über die Heiden. Wenn sie euch aber ausgeliefert haben, so macht euch keine Sorge um das, was ihr zu reden habt. Denn in jener Stunde wird euch gegeben werden, was ihr sagen sollt. Nicht ihr nämlich seid es, die reden, sondern der Geist eures Vaters ist es, der in euch spricht.»... «... von allen werdet ihr gehasst werden um meines Namens willen, wer aber bis zum Ende durchhält, der wird gerettet werden.» ... «Der Schüler ist nicht mehr als der Lehrer und der Knecht nicht mehr als sein Herr. Genug, wenn der Schüler wie der Lehrer wird und der Knecht wie sein Herr. Hat man den Herrn des Hauses Beelzebul genannt, wieviel mehr wird man sein Gesinde so nennen!» ... «Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, die Seele jedoch nicht zu töten vermögen. Fürchtet vielmehr den, der Leib und Seele in der Hölle vernichten kann.» ... «Jeder, der mich öffentlich vor Menschen bekennt, zu dem werde auch ich mich öffentlich vor meinem Vater im Himmel bekennen. Wer mich aber vor den Menschen verleugnet, den werde auch ich vor meinem Vater im Himmel verleugnen.» ... «Glaubt doch nicht, dass ich gekommen sei, Frieden auf die Erde zu tragen. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.» ... «Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert. Und wer Sohn oder Tochter mehr liebt denn mich, der ist meiner nicht wert. Und wer sein Kreuz nicht nimmt und mir nachfolgt, der ist meiner nicht wert. Wer sein Leben gefunden hat, wird es verlieren, wer es aber um meinetwillen verloren hat, der wird es finden.»

Das sind etwa die Hauptsätze aus der großen Aussendungsrede Jesu an die Zwölf (Mt 10). Es ist zunächst bedeutsam, dass nach Jesu Wort die Apostel mit ihrer Botschaft nicht an eine neutral empfindende Menschheit geschickt werden, die etwa mit ihrem religiösen Sehnen bereit wäre, die Verkündigung der Apostel vom Gottesreich mit offenen Armen aufzunehmen. Nein, wie Schafe werden sie unter Wölfe geschickt, wobei, wie der

heilige Augustinus in einer seiner Predigten bemerkt hat, vorausgesetzt ist, dass die Wölfe in der Mehrzahl sind; werden doch die Schafe zu den Wölfen geschickt und nicht umgekehrt die Wölfe zu den Schafen. Die Wölfe haben wir zunächst unter den Juden zu suchen, führt man doch die Apostel in Synedrien und Synagogen der Juden. Aber dann bringt man sie auch zu den römischen Statthaltern und zu Königen, so dass das Verfahren, das dort vor Gericht gegen sie eingeleitet wird, nun auch zu einem Zeugnis über die Heiden wird. Wie Jesus vor das Tribunal von Juden und Heiden geführt wird, so auch die Apostel. In der Passionsgeschichte Jesu und im Prozessverfahren gegen Apostel und Märtyrer werden sowohl Juden wie Heiden in ihren letzten Absichten offenbar und beide vor Gott schuldig, und so hat es denn einen Sinn, wenn die Apostel sich vor den Menschen, das heißt konkret: vor Juden und Heiden in acht nehmen sollen.

Dass die Lehre der Apostel auf diesen feindseligen Widerstand stößt, ist dadurch bedingt, dass mit dem Erscheinen Christi die letzte, die kritische Zeit angebrochen ist, in der nicht Versöhnung, sondern Entscheidung, nicht Frieden, sondern das Schwert gebracht wird. In dieser kritischen Zeit, die mit dem Erscheinen Christi angebrochen ist, in der alle natürlichen Ordnungen sich auflösen und selbst das Blut die Menschen nicht mehr zusammenzuhalten vermag, da vielmehr nach den Worten Jesu der Bruder den Bruder und Kinder ihre Eltern dem Tode überantworten, in dieser Zeit, in der sich das Ende des gegenwärtigen Äons ankündigt, kann Jesus fordern: «Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert.» Es ist klar, dass der, der das Schwert bringt, seinen Jüngern auch nichts anderes voraussagen kann, als dass sie um seines Namens willen von allen gehasst werden. Er weiß, dass man sie beschimpfen, auspeitschen und töten wird, dass man ihnen Verfolgungen bereiten wird und dass die Jünger von einer Stadt in die andere flüchten werden. Doch erhalten sie, wenn sie bis zum Ende, sei es ihres Lebens, sei es dieser Weltzeit, ausharren, die Verheißung ihrer Errettung und Seligkeit. Wer «Haus oder Brüder oder Schwestern oder Mutter oder Vater oder Kinder oder Äcker um meinet- und um des Evangeliums willen verlassen hat, wird es hundertfach wiedernehmen» (Mk 10,29f). Ja wer auch nur einen der verfolgten Jünger mit einem Becher kalten Wassers trinkt, kann schon seines Lohnes gewiss sein (Mt 10,42), denn wer einen Apostel aufnimmt, nimmt den auf, der ihn gesandt hat. So besteht denn zwischen dem Apostel und Jesus eine ganz enge Beziehung, man könnte sie einmal ganz allgemein die eschatologische Leidens- und Schicksalsgemeinschaft nennen. Dem Schüler wird dasselbe Los wie dem Lehrer zuteil. Hat man Jesus, den Herrn des Hauses, einen Teufel genannt, wie sollte man für seine Jünger mildere Worte finden? Hat man Jesus vor das Tribunal jüdischer und heidnischer Richter geschleppt, so wird den Aposteln dasselbe Geschick in Aussicht gestellt.

Doch eine Situation wird in den Worten Jesu noch besonders hervorgehoben: es ist die Situation, aus der heraus es zur Entstehung des Wortes «Märtyrer» gekommen ist. Wenn nämlich die Jünger vor Gericht stehen, kann ihnen die Sorge kommen, was sie sagen werden, wie sie sich zu verantworten haben. Sie sollen sich keine Gedanken darüber machen. Der Heilige Geist, der Geist des Vaters, wird aus ihnen sprechen und ihr Wort über eine bloße Verteidigungsrede hinaus zu einem Zeugnis gegen Juden und Heiden machen, so dass sie, die vor Gericht Zeugnis ablegen, nun zu Zeugen, das heißt griechisch Märtyrern, werden. Das allein ist die letzte Forderung Jesu, dass die Jünger sich öffentlich zu ihm und zu seinem Namen bekennen. Wer sich zu Jesus öffentlich auf Erden bekennt, zu dem wird sich auch Jesus öffentlich im Himmel vor seinem Vater bekennen. Denn in der Zeit der Entscheidung, in der eschatologischen Zeit, gibt es nur zweierlei: entweder Bekenntnis oder Verleugnung Jesu. Ein Versteckspielen mit einem allgemeinen Frommsein, ein unklares Hin und Her ist ausgeschlossen, nicht als menschliche Möglichkeit, wohl aber durch den, der das Schwert gebracht hat und dessen Name – o süßer Name Jesu!<sup>16</sup> – eine Scheidung herbeiführt, die selbst vor der privaten Sphäre des Familienlebens keinen Halt macht, sondern den Sohn von dem Vater und die Tochter von der Mutter trennt (Mt 10,35).

Es ist deutlich, wenn man diese Worte Jesu hört, dass der Begriff des Apostels gegenüber dem des Märtyrers der übergeordnete Begriff ist, dass aber auf der anderen Seite der Begriff des Märtyrers von dem des Apostels auch nicht einfach abzulösen ist. Die Verfolgungssprüche gelten in erster Linie den Zwölfen, aber dann tritt, beinahe unmerklich, eine Verbreiterung ein. «Wer nicht sein Kreuz nimmt und mir nachfolgt, der ist meiner nicht wert.» Das ist ein Wort, das durchaus nicht auf die Apostel eingeschränkt ist. Das Apostolat ist eine beschränkte Größe (sogar zahlenmäßig), der Märtyrerbegriff dagegen ist nicht auf den des Apostels eingeschränkt, und die große Zahl in weißen Gewändern mit Palmzweigen in den Händen, die der heilige Johannes in der Apokalypse schaut, ist nicht zu zählen. Was bedeutet das für unser Thema?

*Zunächst das Allgemeine, dass die apostolische Kirche, die sich auf die Apostel, die Märtyrer werden, gründet, auch immer die leidende Kirche, die Kirche der Märtyrer ist. Eine Kirche, die nicht leidet, ist nicht die apostolische Kirche. Sodann aber, da der Begriff des Märtyrers nicht auf den des Apostels eingeschränkt ist, dass der Nachfolger des Apostels im juristischen Sinne damit noch nicht notwendig Nachfolger des Leidens der Apostel ist. Die apostolischen Leiden können sich sehr wohl in einem Märtyrer erneuern, der in einem juristischen Sinne kein Nachfolger der Apostel ist, wie ja auch die Wunder der Apostel von Menschen vollbracht werden können, die, juristisch gesehen, nicht Nachfolger der Apostel sind. Das Martyrium ist also*

ein Charisma und nicht notwendig an ein Amt in der Kirche gebunden. Es ist eine besondere Gnade Gottes, die kein Mensch aus eigenem Willen herbeiführen kann. In den Zwölfen sind nun freilich Amt und Charisma geeint, und darum sind die Apostel auch Märtyrer; in den Nachfolgern der Apostel jedoch sind Amt und Charisma getrennt. Und das kommt so: Der Nachfolger der Apostel ist nicht ein neuer Apostel, sondern ein Nachfolger der einzigen, der zwölf Apostel, anderenfalls wir ja heute auch nicht Bischöfe, sondern Apostel als Nachfolger der Zwölf in der Kirche haben würden. Damit ist dann aber auch zugleich das Andere gegeben, dass in der Kirche der Begriff des Märtyrers sich notwendig zu einer selbständigen Kategorie neben dem des Apostels entwickeln muss.

An diesem Faktum der Trennung von Aposteln, genauer: Apostel-Nachfolgern, und Märtyrern in der Kirche, die doch in den Zwölfen noch vereint waren, wird immer wieder Anstoß genommen. Die einen verlangen, dass alle, die Nachfolger der Apostel im juristischen Sinne sind, auch notwendig Märtyrer seien, die andern dagegen wollen von einer selbständigen Kategorie des Märtyrers überhaupt nichts wissen. Beide Meinungen sind irrig, da sie beide auf der Verkennung der besonderen Situation der zwölf Apostel in der Kirche beruhen. Es gilt, sich schlicht unter zwei Tatsachen zu beugen, nämlich: dass die Nachfolger der zwölf Apostel keine Apostel mehr sind und dass der Begriff des Märtyrers als einer selbständigen Kategorie in der Kirche notwendig wird, wenn die Kirche nicht nur in ihrer Lehre, sondern auch in ihrem Leben die Kontinuität mit den apostolischen Charismen – und dazu gehören auch das Leiden und das Martyrium der Apostel – behaupten will. Wer fordert, dass alle, die juristisch Nachfolger der Apostel sind, auch notwendig Märtyrer werden müssten, wird sein Leben in einer Sekte beschließen; wer dagegen die selbständige Kategorie des Märtyrers in der Kirche abweist unter Hinweis darauf, dass sie in der Zeit der Apostel noch gar nicht bestanden habe, wird nur scheinbar die apostolische Lehre bewahrt haben. In Wirklichkeit hat er in der Verwerfung des Begriffes des Märtyrers das Leiden, das mit der Verkündigung der Apostel notwendig verknüpft ist, für die Kirche eliminiert und somit auch den Begriff der Verkündigung des Evangeliums um seinen ursprünglichen Sinn gebracht. Man muss, um das zu begreifen, nur einmal Kierkegaards «Angriff auf die Christenheit»<sup>17</sup>, der in Wahrheit ein Angriff auf den Protestantismus ist, gelesen haben, um zu verstehen, welche Konsequenzen die protestantische Verwerfung des Märtyrer- und Heiligenbegriffes für die Verkündigung des Evangeliums gebracht hat. Die Verbürgerlichung des Protestantismus, die Kierkegaard so leidenschaftlich bekämpft und der gegenüber er den Begriff des Wahrheitszeugen, das heißt aber den des Märtyrers, in den Mittelpunkt rückt, ist nur die notwendige Folge aus der protestantischen Verwerfung des Märtyrer- und Heiligenkultus. So hat sich uns denn als erste These er-

geben, dass der Märtyrer in der Kirche die Stelle eines Charismatikers einnimmt, da der Begriff des Märtyrers von dem des Apostels zu unterscheiden ist, wenngleich auch die Apostel selber Märtyrer gewesen sind.

*Das zweite, was man den Worten Jesu entnehmen kann, ist, dass der Märtyrer notwendig zum Begriff der Kirche gehört.* Es gibt gewisse menschenfreundliche Geister, die geneigt sind, alles, was in dieser Welt geschieht, auf bloße Missverständnisse zurückzuführen. Wenn es nach ihnen ginge, wäre es ein bloßes Missverständnis gewesen, weshalb Christus gekreuzigt und die Apostel getötet worden sind; diese selben Menschen sind geneigt, wenn die Stunde des Martyriums für die Kirche wieder da ist, alles auf ein bloßes Missverständnis zurückzuführen. Ihnen gegenüber zeigen nun die Worte Jesu, dass nicht ein menschliches Missverständnis, sondern eine göttliche Notwendigkeit Märtyrer schafft. Das Wort Jesu: «Musste nicht der Menschensohn solches leiden?» steht auch über allem Leiden der Kirche. Solange das Evangelium in dieser Welt verkündet werden wird – also bis an das Ende der Zeiten –, solange wird die Kirche auch Märtyrer haben. Wenn die Botschaft Jesu freilich eine bloße Philosophie wäre, über die man zu diskutieren hätte, jahrelang, jahrhundertlang, würde es keine Märtyrer geben, und wenn einzelne Menschen für eine solche Philosophie Christi in den Tod gingen – sie würden keine Märtyrer im christlichen Verständnis des Wortes sein. Denn, um es noch einmal nachdrücklich zu unterstreichen: nicht menschliche Überzeugungen und Meinungen, ja noch viel zugespitzter ausgedrückt: nicht einmal menschlicher Glaubenseifer schafft ja Märtyrer<sup>18</sup>, sondern Christus selber ist es, der zum Martyrium beruft und der damit das Martyrium zu einer besonderen Gnade macht: dieser Christus, der im Evangelium von der Kirche verkündigt, im Opfer des Altars dargebracht wird und zu dessen Namen sich öffentlich zu bekennen alle im Namen Jesu Christi Getauften in ihrem Gewissen verpflichtet sind.

Man vergisst so oft, dass das Evangelium in dieser Welt von Lämmern vor Wölfen verkündigt wird und dass die Botschaft vom Gottesreich sich nach Jesu eigenen Worten an ein ehebrecherisches und sündiges Geschlecht (Mk 8,38) – damals wie heute – wendet. Wie kann man eigentlich erwarten, dass die Wölfe nicht über die Schafe herfallen? Eher wäre vielleicht noch zu erwarten, dass die Jünger Jesu sich seiner und seiner Worte vor diesem «ehebrecherischen und sündigen Geschlechte» nicht schämen würden. Indessen, auch mit dieser Möglichkeit rechnet der, der dem Petrus seinen Verrat vorausgesagt hat. Gewiss, es mag Zeiten geben, in denen es weniger, und andere Zeiten, in denen es mehr Märtyrer gibt, jedoch behaupten, dass es zu gewissen Zeiten überhaupt keine Märtyrer gegeben habe, hieße leugnen, dass es zu jener Zeit eine Kirche gegeben hat. [...]

Das dritte, was man den Worten Jesu entnehmen kann, bezieht sich darauf, dass der Märtyrer den Öffentlichkeitsanspruch der Kirche Jesu Christi kundmacht. Wie zu dem Begriff des Märtyrers gehört, dass er von den öffentlichen staatlichen Gewalten zur Rechenschaft gezogen wird – in Synedrien und Synagogen, vor Statthaltern und Königen –, dass er einem öffentlichen Gerichtsverfahren und den Strafen des öffentlichen Rechtes unterworfen wird, so gehört auch das öffentliche Bekenntnis zum Namen Jesu wesentlich zum Begriff des Märtyrers. Indem aber der Märtyrer vor Gericht, im Bereiche der staatlichen Öffentlichkeit sich zu dem bekennt, der in der Glorie des Vaters öffentlich wiederkommen wird, um diese Welt, Juden und Heiden zu richten, sprengt er in seinem Bekenntnis den Öffentlichkeitsbegriff dieser Welt und macht in seinen Worten den Öffentlichkeitsanspruch einer anderen, einer kommenden, einer neuen Welt kund. Er, der sich auf Erden öffentlich zu Jesus bekennt, wird in dem Augenblick seines Bekenntnisses von Jesus im Himmel öffentlich bekannt. Der Bedeutsamkeit des Bekenntnisaktes auf Erden entspricht, dass Jesus feierlich den Namen seines Bekenners vor Gott und den heiligen Engeln (vgl. Lk 12,8) bekennen wird. Weil es ein Bekenntnis und kein Geständnis ist, darum sind die Worte des Märtyrers, die er vor den Organen der staatlichen Öffentlichkeit spricht, auch nicht menschliche Worte, sondern Worte, die der Heilige Geist des Vaters im Himmel in den Bekennern Jesu Christi spricht. Mag die Welt auch in den Worten des Bekenners nur ein Geständnis und kein Bekenntnis sehen, die Kirche weiß, dass in dem schlichten Bekenntnis: ich bin ein Christ, das vor den Vertretern der staatlichen Gewalt abgelegt wird, Gottes Heiliger Geist spricht, indem sich der Öffentlichkeitsanspruch der Herrschaft Jesu Christi anmeldet, und die Kirche weiß, dass, wenn der Märtyrer für Christus als Zeuge auftritt, der Himmel sich öffnet, wie bei der Steinigung des Stephanus, und der Menschensohn sichtbar wird, der sich im Himmel vor den Engeln nicht nur feierlich zu seinem Bekenner bekennt, sondern auch, wenn er zur Rechten Gottes steht, das zukünftige Tribunal erkennen lässt, vor dem einst die Richter dieser Welt, seien es Juden oder Heiden, ihren Richterspruch empfangen werden.

Das letzte, was wir den Worten Jesu entnehmen können, ist, dass der Märtyrer als ein Glied des mystischen Leibes Christi mit Christus leidet<sup>19</sup>. Wenn wir sagen, dass der Märtyrer mit Christus leidet, so heißt das, dass sich sein Leiden nicht in der bloßen Tatsache erschöpft, dass er *für* Christus leidet. Für ihren König sind viele Soldaten in den Tod gegangen, aber das unterscheidet den Tod des Märtyrers von dem Tod des Soldaten, dass der Märtyrer nicht nur *für* Jesus leidet, sondern dass er durch den Tod Christi in seinen eigenen Tod geführt wird. Das Todesleiden Christi ist, da es der «Menschensohn», der Menschgewordene ist, der leidet, über die ganze Kirche als seinen

mystischen Leib gekommen. Darum wird der, der sich durch die Taufe zu Jesus bekennt, in den Tod Jesu getauft, und darum wird der, der in der Eucharistie Gott Dank dafür sagt, dass er uns seinen Sohn geschenkt hat, Jesu teilhaftig, indem er den gebrochenen Leib des Herrn isst und den Kelch mit dem Blute des Neuen Bundes trinkt. Weil wir in den Tod des Herrn getauft und mit dem Blute des Herrn gespeist werden, darum ist es unvermeidlich für jeden, der zur Kirche gehört, dass er am Leiden Christi teilhat.

Freilich, es gibt verschiedene Weisen, in denen die einzelnen Glieder des Leibes Christi mit dem Haupte leiden. Das Leiden Christi, sagt der heilige Thomas (S. th. III 66,12), wirkt in der Wassertaufe durch eine bildhafte Vergegenwärtigung (*per quamdam figuralem repraesentationem*), in der Blut-taufe hingegen durch Nachahmung im Werk (*per imitationem operis*), und es ist für den heiligen Thomas kein Zweifel, dass die Blut-taufe die vorzüglichste aller Taufen ist<sup>20</sup>. Aber das gilt es festzuhalten, dass die Möglichkeit zum Martyrium, die für uns alle besteht, in derselben Realität der Todes-taufe Jesu wurzelt, in die wir in der Wassertaufe hineingetauft worden sind. Wir sind alle, wie der heilige Paulus (Röm 6,3) sagt: «in den Tod Christi getauft». Und das gilt es zu begreifen, dass die Möglichkeit, wonach auch wir einmal Leib und Blut für Christus hinopfern müssen, in der Tatsache gründet, dass der Leib und das Blut des Herrn, an denen wir Anteil haben, uns in jenem Kelche gereicht werden, den der Herr in Gethsemane empfing. So kommen also Wassertaufe und Blut-taufe von demselben Herrn, im Sinnbild vorgebildet, wie der heilige Cyrill von Jerusalem gesagt hat, in dem Blut und Wasser, die aus der Seite Jesu geflossen sind<sup>21</sup>.

Aber, so wird man sagen, wenn es wahr ist, dass die Todesleiden Christi über die ganze Kirche als seinen mystischen Leib kamen, sind dann wir, die wir jetzt alles andere als Märtyrer sind, nicht vielleicht außerhalb des Leibes Christi? Die Antwort auf diese Frage hat schon der Herr gegeben, wenn er im Zusammenhang mit den Verfolgungsansprüchen auch von der Nachfolge und dem Auf-sich-Nehmen des Kreuzes spricht. Nicht alle können Märtyrer werden, denn das Martyrium setzt eine besondere Berufung voraus, es ist, wie schon gesagt wurde, ein Charisma in der Kirche. Aber in irgendeinem Sinne können, nein, müssen wir alle dem Herrn in das Leid nachfolgen, und darum ist das Kreuz nicht nur ein Sinnbild für die Märtyrer, sondern für alles Christenleben überhaupt. Es ist also keine zufällige historische Entwicklung, wie die protestantische Geschichtsschreibung immer wieder meint, sondern vielmehr in der Sache selber gegründet, dass die «Heiligen», die durch alle Abtötungen und Leiden hindurchgegangen sind, eine Parallele zu den Märtyrern werden. Und wenn wir nicht Märtyrer und nicht Heilige werden, so müssen wir doch alle durch irgendwelche Formen der Aszese hindurch. In der christlichen Aszese aber gibt es für uns, die wir, mit Paulus

zu sprechen (2 Kor 4,10), die mortificatio Christi an unserem Leibe mit herumtragen, im Grunde nur ein einziges Prinzip, und das ist das des Leidens mit Christus, der Abtötung mit dem, der für uns getötet worden ist<sup>22</sup>. Er, der gesprochen hat: «Mein Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber» (Mt 26,39), Er kennt unsere Zaghaftigkeit, unsere Angst vor dem Leiden und Sterben. Er weiß, dass wir vor seiner Nachfolge zurückbeben, dass wir schwach sind und das Kreuz nicht auf uns nehmen wollen, dass wir uns fürchten vor Armut, Verleumdung, Beschimpfung, Schlägen und Tod. Aber Er, der das zaghafte Fleisch trug, nahm durch seine vermeintliche Zaghaftigkeit, wie der heilige Athanasius sich ausdrückt<sup>23</sup>, unsere Zaghaftheit hinweg. Denn alles, was in der Kirche geschieht, geschieht doch unter der Voraussetzung, dass Christus nicht nur gestorben, sondern dass Er auch auferstanden ist, und so ist denn nicht nur das Todesleiden, sondern auch die Kraft der Auferstehung Christi über die ganze Kirche als seinen mystischen Leib gekommen.

## ANMERKUNGEN

<sup>1</sup> Der Brief Pacellis (ab 1939 Papst Pius XII.) befindet sich im Archiv «Erik Peterson» (Centro Interfacoltà e Interdipartimentale di Scienze Religiose) in Turin. Pius XI., der Empfänger des «tiefsinnigen Buches», kannte Peterson persönlich seit einer Privataudienz vermutlich Anfang 1931.

<sup>2</sup> *Der Geist der apostolischen Kirche nach der Geheimen Offenbarung*, in: Hochland 33 (1935/36), 1-10; *Der Märtyrer und die Kirche*, in: Hochland 34 (1936/37), 385-394; *Das priesterliche Königtum Christi*, in: Der katholische Gedanke 10 (1937), 12-21. Als Anhang enthält «Zeuge der Wahrheit» außerdem die Studie: *Christus als Imperator*, ursprünglich in: Catholica 5 (1936), 64-72.

<sup>3</sup> Peterson an Thomas Michels OSB, 21. Dezember 1936.

<sup>4</sup> München 1951; inzwischen Bd. 1 der «Ausgewählten Schriften» Erik Petersons (= AS), Würzburg 1994, 93-129. Vgl. dazu in dieser Zeitschrift: Barbara NICHTWEIß, *Das Buch zum Thema «Kirche und Staat»*. *Die Theologischen Traktate Erik Petersons*, in: Internationale Katholische Zeitschrift *Communio* 32 (2003), 189-200.

<sup>5</sup> *Zeuge der Wahrheit*, AS 1, S. 127 Anm. 2.

<sup>6</sup> Peterson erinnert mit dem Titel seiner Schrift an Sören Kierkegaards Kampf gegen eine gewissermaßen weichgespülte Verwendung dieses Ehrentitels in der verbürgerlichten dänischen Staatskirche seiner Zeit, so 1854 in der Leichenpredigt für Bischof Jakob Peter Mynster von dessen späterem Nachfolger, Professor Hans Lassen Martensen. Kierkegaard betitelte seinen ersten Streitartikel wider diese Predigt mit der Frage: «War Bischof Mynster ein «Wahrheitszeuge», einer von den «echten Wahrheitszeugen», ist das Wahrheit?», vgl. Sören KIERKEGAARD, *Der Augenblick. Aufsätze und Schriften des letzten Streits* (Gesammelte Werke 34), Gütersloh 1985, 3-7.

<sup>7</sup> *Zeuge der Wahrheit*, 116.

<sup>8</sup> Ebd. 127 Anm. 4.

<sup>9</sup> Ebd. 127 Anm. 3.

<sup>10</sup> Ebd. 101.

<sup>11</sup> Vgl. ebd. 106f. Vgl. dazu auch Petersons seinerzeit ungedruckte Auslegungen der ersten Kapitel der Apokalypse: Offenbarung des Johannes und politisch-theologische Texte (AS 4), Würzburg 2004.

<sup>12</sup> Vgl. einen ersten Überblick bei Barbara NICHTWEIß, *Erik Peterson. Neue Sicht auf Leben und Werk*, Freiburg u.a. <sup>2</sup>1994, 190–192 (Überblick anhand einiger Rezensionen), 232 (Echo im Werk Heinrich Schliers), 419f (Kritik von Odo Casel am Öffentlichkeitsbegriff Petersons). – Ergänzend dazu ist an «Zeuge der Wahrheit» der Mangel an Sensibilität in der Behandlung der Juden zu bedauern.

<sup>13</sup> Freundlicherweise übermittelt von Frau Prof. Dr. Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz.

<sup>14</sup> Vgl. Andreas ROBBEN, *Märtyrer. Theologie des Martyriums bei Erik Peterson* (Studien zu systematischen und spirituellen Theologie), Würzburg 2007. Derzeit in Druckvorbereitung; Roger MIELKE, *Eschatologische Öffentlichkeit. Öffentlichkeit der Kirche und Politische Theologie im Werk von Erik Peterson* (Forschungen zur systematischen und ökumenischen Theologie 134), Göttingen 2012; Stefan HEID, *Testimonianza e martirio in Peterson. Fondazione biblica – annotazioni agiografiche e liturgiche* (Vortrag auf dem Peterson-Symposium in Rom, Oktober 2010, dessen Beiträge gegenwärtig von Giancarlo Caronello in deutscher Sprache zum Druck vorbereitet werden).

<sup>15</sup> Bibliographie vgl. Erik PETERSON, *Theologie und Theologen. Texte* (AS. 9/1), Freiburg u.a. 2009, 659–684; Englisch: Erik PETERSON, *Theological Tractates. Edited, Translated, and with an Introduction by Michael J. Hollerich* (= Cultural Memory in the Present), Stanford 2011 (Witness to the Truth, 151–181).

<sup>16</sup> [Diese Exklamation ist ein von Peterson als solches nicht gekennzeichnetes Zitat aus traditionellen Liedern und Gebeten zum Fest der Namengebung Jesu Anfang Januar. Anm. BN.]

<sup>17</sup> [So der Titel der von August Dorner übersetzt herausgegebenen «Agitatorischen Schriften und Aufsätze 1851–1855» Sören Kierkegaards, 3 Bde., Stuttgart 1896. Anm. BN.]

<sup>18</sup> Da es Martyrium nur für den mystischen Leib Christi gibt, können Häretiker, die von diesem Leibe getrennt sind, nach kirchlicher Lehre keine Märtyrer werden, auch wenn es ihnen an Glaubenseifer nicht fehlen sollte.

<sup>19</sup> Es ist merkwürdig, dass in den letzten Jahren zahlreich erschienenen Werken über den Leib Christi (Mersch, Jürgensmeier u.a.) die Stellung der Märtyrer nicht ausführlich behandelt worden ist.

<sup>20</sup> Dadurch, dass die Bluttaufe den Vorrang nicht als Sakrament hat (ad 1), darf man sich nicht zu dem Missverständnis verleiten lassen, die Bluttaufe als ein bloßes «Ersatzmittel» der Wassertaufe (vgl. z.B. Atzberger in Bd. IV der Dogmatik Scheebens S. 535 und den Kommentator der deutschen Thomas-Ausgabe Bd. 29, S. 515) aufzufassen.

<sup>21</sup> Hier. Catech. XIII 21.

<sup>22</sup> Vgl. die diesbezügliche Lehre des heiligen Ambrosius. Siehe NIEDERHUBER, *Die Lehre des Ambrosius vom Reiche Gottes auf Erden*, Mainz 1904, 148.

<sup>23</sup> Contra Arianos III 57.